

„Exil, Entwurzelung, hybride Räume“ - Tagung der Gesellschaft für Exilforschung und der Herbert und Elsbeth Weichmann-Stiftung vom 6. bis 8. März 2009 in Hamburg

In Zusammenarbeit mit der Herbert und Elsbeth Weichmann-Stiftung fand vom 6. bis 8. März 2009 die Jahrestagung der Gesellschaft für Exilforschung in Hamburg statt. In den Räumen des Körber-Forums eröffnete *Helga Kutz-Bauer* für den Vorstand der Herbert und Elsbeth Weichmann-Stiftung die Tagung mit einigen Gedanken über die Beziehung der Weichmanns zur Exilforschung. Elsbeth, so meinte sie, hätte wohl etwas irritiert reagiert auf das Thema „Exil, Entwurzelung, hybride Räume“, aber das ginge wohl manchem im Saal so. Anschließend begrüßte *Wolfgang Benz*, der Vorsitzende der Gesellschaft für Exilforschung, die Anwesenden. Anlässlich des 25-jährigen Bestehens der Gesellschaft gab er einen kurzen Überblick über deren Geschichte und nannte Namen bedeutender Exilforscher, die das Gesicht der GfE geprägt haben.

Zur Einführung sprach *Stephan Braese* zum Thema „Exil und Postkolonialismus“, das den Ausdruck *hybride Räume* klärte. Es geht dabei um die Durchmischung von zwei Kulturen – der eigenen, aus der man kommt, und der fremden, mit der man konfrontiert wird. Der Postkolonialismus geht davon aus, dass die Idee homogener Nationalkulturen eine Erfindung sei. Die Exilanten in den dreißiger Jahren wurden meist gezwungenermaßen mit einer fremden Kultur konfrontiert. Diejenigen, die davon relativ unberührt blieben, die „mit dem Gesicht nach Deutschland“ auf eine Rückkehr warteten und von der Forschung als das antifaschistische „Andere Deutschland“ bezeichnet werden, stehen in jenem Licht in engen national-romantischen Traditionen. Sie versuchten das Eigene zu erhalten, statt die Konfrontation mit dem Neuen anzugehen. *Claus-Dieter Krohn* ging in seinem Vortrag „Hybriditätsdebatten deutscher ‚refugee scholars‘ im New York der 1930er Jahre“ weiter auf das Thema ein. Er konnte zeigen, dass der Hybriditätsansatz von einer Gruppe vertriebener Sozialwissenschaftler aus Frankfurt, Heidelberg und Kiel in New York an der einzigartigen University in Exile schon damals in gesellschaftspolitisch viel konziserer Fassung formuliert worden war, wobei die Idee der intellektuellen Universalität, die nicht von einer bestimmten Kultur abhängig ist, den konzeptionellen Kern bildete.

Auch *Ingrid Belke* sprach über die Emigration der Frankfurter Soziologen nach New York. Unter dem Titel „Wissenschaftsemigration und Kulturtransfer. Das Beispiel der Literatursoziologen Leo Loewenthal“ ging sie vor allem auf diesen Vertreter des Frankfurter Instituts für Sozialforschung ein. Loewenthal war bei der Emigration noch relativ jung und hatte gute Chancen für eine Integration in den USA. Allerdings blieben die Arbeiten des Instituts weitgehend unbeeinflusst von den amerikanischen Sozialwissenschaften und beeinflussten diese auch nicht. Loewenthal ging einen anderen Weg: 1949 blieb er in den USA und wurde schließlich Professor in Berkeley. Es folgte ein Vortrag von *Thomas Pekar* über die „Japan-Rezeptionen der Exilanten Karl Löwith, Kurt Singer und Kurt Bauchwitz“. Er ging der Frage nach, inwieweit sich die erzwungene kulturelle Mobilität dieser drei Exilanten auf ihr Werk ausgewirkt hat. Der Philosoph Karl Löwith, der 1936 als Gastprofessor nach Japan kam, verpasste die intellektuelle Begegnung und konzentrierte sich darauf, den japanischen Studenten „europäische Geistesart“ zu vermitteln. Kurt Singer hatte sich zwar schon viel früher mit Japan beschäftigt, wollte aber nicht einsehen, dass das wirkliche Japan nicht seinen Japan-Vorstellungen entsprach. Nur der Rechtsanwalt, Essayist und Lyriker Bauchwitz befasste sich mit den kulturellen und sprachlichen Zwischenräumen. Es folgte *Patrick Farges* mit einem Referat zum Thema „Hybridität und Akkulturation am Beispiel von Selbstzeugnissen deutschsprachiger Exilanten in Kanada“. Die Migrationsforschung geht davon aus, dass Migranten dauerhaft zwischen den Kulturen stehen. In Kanada ist Kulturvielfalt eine Tatsache und wird vom Staat gefördert. Allerdings konnten die jüdischen Exilanten nur entweder „Jewish-Canadian“ oder „German-Canadian“ sein und fielen so in einen weiteren kulturellen Zwischenraum.

Nach einem Abendimbiss folgte der unterhaltende Teil der Tagung in Form der Präsentation „Die ‚Finisten‘ – ‚Poesieputsch‘ gegen ‚Denkfaschismus‘. Aus dem Briefwechsel Kurt Hillers mit Werner Riegel, Peter Rühmkorf und Klaus Rainer Röhl“. *Susanne Wittek* und *Christian Dieterle* gaben einen interessanten Einblick in die Diskussionen zwischen der linksgerichteten literarisch ambitionierten direkten Nachkriegsgeneration und dem Emigranten Kurt Hiller.

Der zweite Tag begann mit einem Vortrag von *Patrik von zur Mühlen* über „Gegenseitige Wahrnehmungen von Exilanten und Einheimischen in Bolivien“. Bolivien war alles andere als ein gewünschtes Exilland und diente den ca. 12 000 Emigranten eher als letzte Zuflucht, um das nackte Überleben zu sichern. Die bolivianische Regierung sah die Emigranten nicht als Flüchtlinge, sondern als Einwanderer, die dem Land nützlich zu sein hatten. Allerdings hatte kaum jemand von den Exilanten Ambitionen, auf 4000 Metern Höhe Landwirtschaft zu betreiben. Einerseits mokierten sich die europäischen Emigranten über die auf sie primitiv wirkende indianische Bevölkerung, andererseits kam ob des Verhaltens der Emigranten und die Unwissenheit der Bevölkerung über deren Schicksal Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus auf. Danach sprach *Eva Siegel* über „Lesestoff von der Peripherie. Die Kunst der Reportage oder Filme, die man im Kino nicht zu sehen bekommt (am Beispiel E.E. Kisch, Maria Leitner)“. Dabei ging es um die Reisereportagen dieser beiden Autoren, die teilweise schon vor der Emigration entstanden waren. Eine Reportage ist mehr als ein Augenzeugenbericht – die Sicht des Reporters auf kulturelle Kontraste spielt eine große Rolle. Maria Leitner verwendet in ihrem Exilroman „Elisabeth, ein Hitlermädchen“ Teile ihrer eigenen Reportage wie Filmausschnitte.

„Die jüdische Vertreibung aus Polen“ war das Thema von *Izabela Kazejak*. Am Beispiel Breslau stellte sie die jüdische Emigration aus dem Polen der Nachkriegszeit dar. In der polnischen Bevölkerung war das Mitgefühl für Holocaustüberlebende nicht sehr ausgeprägt, zudem kam es zu antisemitischen Ausschreitungen. Der Zionismus wurde vom sozialistischen Regime angeprangert, was schließlich 1968 in eine antizionistische Kampagne mündete, in deren Folge eine große Auswanderungswelle von Juden einsetzte. Mit seinem Vortrag „Das europäische Exil als intellektuelle Anknüpfung und kollektive Identität der 68er in den USA“ kam *Wilfried Mausbach* noch einmal auf den Einfluss der Frankfurter Schule zurück. Die kritische Theorie, die durch das Exil in den USA geformt wurde, prägte zwar die Lebenswahrnehmung der 68er, einflussreicher jedoch waren die Schriften von Wilhelm Reich und Erich Fromm.

Die letzten drei Vorträge widmeten sich den Migranten und Exilanten der Nachkriegszeit. Zuerst sprach *Patrice G. Poutros* über „Politische Flüchtlinge und Asylsuchende in beiden deutschen Staaten während des Kalten Krieges“. Während in der Bundesrepublik ein gewisser Widerspruch zwischen dem Grundgesetzartikel *Politisch Verfolgte genießen Asyl* und der Asylverordnung entstand, gewährte die DDR denjenigen Asyl, die den Zielsetzungen der DDR entsprachen. In der DDR durften Asylanten nicht als solche in Erscheinung treten und keinen Kontakt zu ihrem Heimatland unterhalten. In der Bundesrepublik war es einfacher, 1956 ungarische und 1968 tschechische Flüchtlinge als politisch Verfolgte zu klassifizieren als Chilenen 1973, wobei man sich schließlich doch zur Aufnahme von gut 2000 Personen durchringen konnte. Mit einer ganz anderen Gruppe von Flüchtlingen befasste sich Samuel Salzborn in seinem Referat „Entwurzelt im eigenen Land? Die deutschen Vertriebenenverbände zwischen sozioökonomischer Integration und politischer Integrationsverweigerung“. Demnach verfolgen die Vertriebenenverbände – die im Übrigen immer weniger Mitglieder zählen – eine Doppelstrategie: Einerseits werden alle Entschädigungsleistungen seitens des deutschen Staates in Anspruch genommen, andererseits aber die politische Integration abgelehnt. Zum Schluss sprach *Valentin Rauer* zum Thema „Identität und Integration in migrationspolitischen Diskursen türkischer Dachverbände“. An Hand der Auswertungen von vier überregionalen Zeitungen legte er dar, zu welchen Themen

die Vertreter türkischer Dachverbände zitiert werden. Dabei erschienen Staatsbürgerschaft, Islam und Integration als die wichtigsten Punkte.

Nach zwei Tagen voller reger Debatten und technisch und kulinarisch von den Mitarbeitern des Körperforums bestens versorgt, wurde die Tagung am späten Samstagnachmittag abgeschlossen. Für Interessierte stand am Sonntagmorgen noch ein Besuch der Ballinstadt mit dem Auswanderermuseum auf dem Programm.

Katja B. Zaich